

Zusammenfassung verschiedener Roundtables und Side-Events an der Konferenz „Financing for Development“, 13-16. Juli 2015, Addis Abeba

Sabine Döbeli, CEO Swiss Sustainable Finance, 18.07.2015

Roundtable 1: Global partnership and the three dimensions of sustainable development, 13.7.2015

Der Moderator betonte, dass es viele Formen von Partnerschaft braucht für eine nachhaltige Entwicklung: Partnerschaften zwischen Nord und Süd, zwischen Süd und Süd sowie zwischen Öffentlicher Hand und Wirtschaft. Die MDGs hätten in vielen Bereichen Fortschritte gebracht, darauf könnten die SDGs nun aufbauen.

Die verschiedenen Referenten legten einen Schwerpunkt auf folgende Themen: Partnerschaften seien wichtig, wenn es darum gehe, Entwicklung in Zukunft stärker unabhängig von Entwicklungshilfe zu gestalten. Gerade wenn mehr Aufgaben durch den Privatsektor übernommen würden, sei es umso wichtiger, dass viele Stakeholder an den Prozessen beteiligt würden und auch die Zivilgesellschaft wachsam bleibe. Angel Gurría, OECD, erläuterte ein neues Konzept, das die OECD entwickelt hat: „Total official support towards sustainable development“. Diese Kennzahl umfasst alle Finanzflüsse, die Entwicklungsziele unterstützen, also auch karitative und Investments. Aus seiner Sicht sind Investments der entscheidende Faktor. Die Rahmenbedingungen müssen so geprägt werden, dass noch viel mehr Investments fließen, die auch Entwicklungsrelevanz haben.

Die NGO Vertreterin auf dem Panel (Oxfam) betonte die Wichtigkeit von mehr Steuergerechtigkeit. Weniger Steuergeschenke für Firmen und das Unterbinden von Steuerflucht, sowohl auf privater Ebene wie auch bei Firmen, sei wichtig. Wir sollten so weit kommen, dass wir das Wort „Steuern“ lieben statt hassen. Dies gelinge dann, wenn mit den Steuern effizient wichtige öffentliche Dienstleistungen erbracht würden.

In der offenen Diskussion überwogen Voten zur mangelnden Steuergerechtigkeit und es gab viele Forderungen nach einer internationalen Steuerbehörde mit konkreten Kompetenzen. Es wurde betont, dass es wichtig sei, in nationalen Buchhaltungen auch soziale und umweltbezogene Aspekte einzubeziehen. Generell wurde die Messung von Fortschritten in den Bereichen Umwelt/Soziales/Governance als wichtig genannt. Eine Sprecherin erwähnte, wie die Überführung des informellen Sektors in den formellen sehr zentral sei für mehr Steuergerechtigkeit. Ein Vertreter der G77 forderte Schuldenerlass für die Ärmsten Länder. Ein Vertreter des IMF erwähnte ein Instrument, das es erlaubt, die Effizienz der öffentlichen Ausgaben zu bewerten. Im Schnitt gingen heute rund ein Drittel aller öffentlicher Ausgaben durch Ineffizienzen verloren. Die wichtige Rolle von innovativen Finanzinstrumenten für die Finanzierung wurde betont. Im Zuge der Finanzkrise seien komplexe Finanzinstrumente in Verruf geraten, aber es gäbe auch sehr sinnvolle Instrumente, die komplexe Finanzierungen ermöglichen. Blended Finance solle dabei eine immer wichtigere Rolle spielen.

Side Event: The Green Climate Fund and the SDGs: A Perspective, 13.7.2015

Dieser Event, der vom Green Climate Fund veranstaltet wurde, informierte über das Konzept des Fonds und die Fortschritte bei der Vergabe von Mitteln. Gemäss Managing Director des Klimafonds, wurde der Fonds von 191 Ländern mit dem Ziel gegründet, die Ziele der Klimakonvention zu unterstützen. Dabei sollen bis 2020 100 Mrd. USD pro Jahr je hälftig in Mitigation- und Adaptation-

Projekte investiert werden. In den vergangenen 12 Monaten wurden Anträge im Umfang von 10 Mrd. Dollar an den Green Climate Fund gerichtet, wovon 6 Mrd. bereits unterzeichnet sind und 4 Mrd. noch in Prüfung. Von 2015-2018 wird der Fonds jedes Jahr 2.5 Mrd. USD an Entwicklungsländer vergeben in Form von Vergabungen, Garantien und konzessionärer Kredite. Die Mittel sollen via existierende Organisationen vergeben werden, nicht durch neu geschaffene Organisationen – entsprechende Organisationen werden zurzeit akkreditiert.

Bei der Vergabe der Mittel wendet das Board folgende 6 Kriterien an:

- Messbarer Effekt auf Klima
- Nachvollziehbarer Paradigmenwechsel in Bezug auf nachhaltigere Welt
- Messbare Nachhaltigkeitsziele (zusätzlich zu Klimazielen)
- Ausrichtung auf Bedürfnisse des Ziellandes
- Konsistent mit nationaler Klimastrategie
- Effizienz und Effektivität

Die Panellisten – meist Boardmitglieder des Green Climate Fund – betonten die Wichtigkeit des Green Climate Fund für die Erreichung der SDGs, da Klimaschutz und Entwicklung oft Hand in Hand gingen. Als Beispiel dafür wurde die Energieversorgung in Afrika durch dezentrale Solarpanels genannt. Die Finanzierung von grüner Technologie reiche aber nicht, auch müssten Subventionen von fossilen Energieträgern – heutiger Umfang 520 Mrd. USD – abgebaut werden.

Der Äthiopische Umweltminister, Ato Kare Chawicha, erklärte, der äthiopische Entwicklungsplan 2015-2020 habe Klimaziele voll mit integriert und setze für die Zeit nach 2020 ambitionierte Klimaziele. Durch den Export von klimaneutraler Energie soll das Land gar klimaneutral werden. Für Äthiopien sei es wichtig, die Attraktivität für FDI zu erhöhen und die Absorptionsfähigkeit von Kapital durch eine gute Pipeline von bankfähigen Projekten zu stärken.

Weitere Gedanken der Panellisten: Der Green Climate Fund solle genutzt werden, um private Investments zu mobilisieren: durch traditionelle Ko-finanzierung, durch Übernahme der Planungsphase durch den GCF, durch zweistufige Vergabe von Krediten (via lokale Banken an SMEs), durch Vergabe an private Fonds, die ihrerseits Projekte finanzieren. Im November-Meeting wird das Board des GCF erstmals über die definitive Vergabe von Mitteln an Projekte befinden. Dann wird sich zeigen, ob der Fonds den extrem breiten Bedürfnissen gerecht wird.

[Side Event: Impact Investing in Africa, 15.07.2015](#)

Panellisten:

State Secretary Manuel Sager, Director General of the SDC

Mr. Lebo Motlana, Director of the Regional Service Center for Africa of the UNDP

Mr. Anthony Mothae Maruping, Commissioner for Economic Affairs of the AUC

Ms. Maryamu Aminu, Associate-Director at the Tony Elumelu Foundation, Nigeria

Mr. Tomas Sales, Director Regional Private Sector Program at UNDP in Addis Abeba

Tomas Sales informiert zuerst in einem Referat über die Definition und Rolle von Impact Investing in Afrika. Heute werden in Afrika rund 9 Mrd. USD in der Form von Impact Investments investiert. Die UNDP geht davon aus, dass es einen Bedarf von rund 240 Mrd. USD für Investitionen in Infrastruktur und Grundbedürfnisse gibt. Um diese Mittel zu beschaffen, müssen auch private Gelder mobilisiert werden. Heute gibt es verschiedene Barrieren, darunter die folgenden:

- Mangel an geeignetem Kapital über das gesamte Risiko-/Return-Spektrum
- Mangel an qualitativ guten Investitionsmöglichkeiten
- Fehlen von innovativen Deal-/Fonds-Strukturen
- Mangel an Research und Datengrundlagen
- Fehlen von genügend Investment-Spezialisten

Gemäss Herrn Sager ist Entwicklungshilfe zentral, reicht aber bei weitem nicht mehr aus, um die Investitionsbedürfnisse zu decken. Für die Zukunft sind Partnerschaften zentral, obwohl diese auch kontroverse Aspekte aufweisen. So führen sie manchmal dazu, dass Ressourcen nicht profitabel eingesetzt werden oder sie verzerren den Markt. Impact Investments können als Teilmenge von Privatinvestments gesehen werden. Die DEZA ging schon ca. 30 Partnerschaften ein und hat damit gute Erfahrungen gemacht. Oft führt ihr Engagement erst dazu, dass sich auch Privatinvestoren engagieren. Dabei ist wichtig, dass bei den Projekten auch weiterführende Nachhaltigkeitsaspekte einbezogen werden. Hindernisse für Impact Investing sieht er bei hohen Kosten und auch einem fehlenden „Ökosystem“. Die DEZA versucht, Partnerländer dabei zu unterstützen, letzteres aufzubauen.

Herr Maruping betont, dass Wachstum allein nicht zu Nachhaltigkeit und Armutsverminderung führt: „People don't eat high growth“. Die Förderung einer Realwirtschaft, die Stellen schafft und vielen Leuten nützt, darunter auch denjenigen am unteren Ende der Pyramide, ist wichtig. Bei den von der AUC unterstützten Projekten (z.B. Erndussproduktion in Benin, Mangokonfitürenproduktion in Lesotho) versuchen sie auch andere Aktivitäten rund um diese Projekte zu fördern. Wichtig ist es, dass wirtschaftliche Entwicklung auch Armut und Konflikte bekämpft. Er sieht Impact Investing wie „Ruanda-Körbe“: ganz im Zentrum steht Impact Investing, damit können die SDGs gefördert werden und wiederum damit die Agenda 2063 der African Union. In einem Grünbuch hat die African Union beschrieben, wie Afrika seine Wirtschaft vom Rohstoffgeschäft wegentwickeln und diversifizieren soll. Nebst einem aktiven Stakeholdereinbezug ist auch wichtig, dass Unternehmen eine Verbesserung von Gesetzen gibt, v.a. im steuerlichen Bereich.

Herr Motlana sieht 2015 als ein zentrales Jahr für Entwicklung (mit Sendai, Addis Abeba, New York und Paris). Die Mittel für die Finanzierung derselben seien vorhanden – bei Stiftungen, Endowments, im Privatsektor. Wichtig sei, dass gerade der Privatsektor echte Bedürfnisse befriedigt und damit einen sozialen Nutzen stiftet. Impact Investing müsse aber auch noch bekannter gemacht werden.

Frau Aminu prägt den Begriff Africapitalism: Langfristige Investments, die finanziellen Wert schaffen und eine soziale Dividende ergeben. Sie sieht Impact Investing nur als einen kleinen Beitrag zur Lösung aller Probleme. Wichtig ist, dass unternehmerisch denkende Leute innovative, gute Lösungen entwickeln und Lücken im Markt erkennen.

Vertreter aus dem Publikum geben zu bedenken, dass für mehr Investments in Impact Investing durch Pensionskassen eine neue Asset Klasse geschaffen werden müsse. Der soziale Ertrag sei wichtig und daher auch zu messen. Andere sind der Meinung, dass v.a. der finanzielle Ertrag stimmen müsse, damit Impact Investing Erfolg und Wirkung habe. Wichtig sei die Förderung von KMUs und die Etablierung von Business Angel Netzwerken. Einige sind der Ansicht, es müssten vom Gesetzgeber auch Anreize gesetzt werden. Dies kann auf Ebene der Unternehmen oder auf Ebene der Investoren geschehen. Abschliessend meint ein Teilnehmer: „in Africa, all investments have impact“.

[Business Forum Session: Market Innovation, 14.07.2015](#)

Teilnehmer:

Walter van Kuijen, Public Affairs, Royal Philips

Elaine Weidmann, CSR manager, Ericsson

Walt M. Macnee, Executive Vice Chair, Mastercard

Atsuko Hirooka, Vector Control Division, Sumitomo Chemical

James Mwangi, African Entrepreneur

H.E. Christian Paradis, Minister for International Cooperation, Canada

Die Panellisten erläuterten, wie ihre Unternehmen über die Förderung spezifischer Projekte zur Entwicklung beitragen.

Philips hat sich das konkrete Ziel gesetzt, bis 2020 das Leben von 3 Mrd. Menschen zu verbessern. Dies durch den Zugang zu Energie, saubere Koch-Öfen, Solarstrom und weitere Innovationen. In Kenia hat das Unternehmen einen Innovationhub gegründet. Unter anderem wurde eine solarbetriebene Klinik gebaut. Die Herausforderung liegt in der Skalierung: wie kann man neue Lösungen rasch breit einsetzen? Das bedingt neue Partnerschaften und Lösungsansätze und funktioniert aus Unternehmenssicht dann, wenn man einen gesellschaftlichen Nutzen mit Gewinn verbinden kann.

Der ITC-Sektor spielt eine grosse Rolle bei der Erreichung der SDGs. Heute gibt es bereits 7 Mrd. Handyverträge auf der Welt. Studien gehen davon aus, dass 2020 70% der Welt ein Smartphone besitzt. Dies schafft die Möglichkeit, neue Lösungen anzubieten und breit auszurollen. Über mobile Zahlungsmittel können zahlreiche Dienstleistungen im Pre-paid modus angeboten werden (z.B. Licht). Gleichzeitig entfällt eine aufwändige Debitorenprüfung. Auch für Ausbildung kann die steigende Verbreitung von Internet sehr zentral sein. Ericsson unterstützt zum Beispiel ein Programm in Myanmar, das 12'000 Mädchen über Internet schulen will.

Mastercard ist überzeugt, dass die SDGs nur in Zusammenarbeit mit dem Privatsektor erreicht werden können. Dabei ist wichtig, dass jedes Unternehmen auf Kernkompetenzen aufbaut. Bei Mastercard ist die Identifizierung von Kunden zwingend. Das nutzen sie nun, um in gewissen Ländern in Zusammenarbeit mit dem Staat Identitätskarten in Kombination mit Kreditkarten anzubieten.

Sumitomo hat schon früh Substanzen zur Bekämpfung von Malaria entwickelt. In Tansania haben sie dann Fabriken für die Produktion von Moskitonetzen aufgebaut und dort zu 80% Frauen angestellt. Sie haben Wissenschaftler ins Land geschickt, die mit lokalen Experten zusammenarbeiten und nach neuen Lösungen zur Eindämmung der Krankheit suchen. Auch die Chemikalien werden in Afrika selber produziert. Dabei werden gleich hohe Produktionsstandards wie in Japan verlangt.

James etablierte in Zusammenarbeit mit Empesa, einer Telecom-Firma, eine virtuelle Bank in Kenia und anderen afrikanischen Ländern. Nebst Dienstleistungen über Handy wurden auch mobile Bankfilialen etabliert und viele Läden zu Bankfilialen gemacht. Heute haben 53% aller Kenianer ein Bankkonto. 43% aller Kreditausfälle liessen sich auf Krankheitsfälle liessen sich auf Krankheiten in der Familie zurückführen. Dies bewog die Bank dazu, auch Gesundheitsversicherungen anzubieten. Die Versicherungsquote konnte von 1.3 auf 3.1% erhöht werden. Die Bank wurde zur besten Bank in Kenya gewählt.

Kanada hat schon früh mittels PPPs Innovationen und Entwicklung gefördert. Während früher oft nur über gemeinnützige Zuwendungen Projekte unterstützt wurden, hat man bald auch die Zusammenarbeit mit Privaten gesucht. So ging man z.B. eine Partnerschaft mit dem Serona Fund ein und gab dem Fonds 15 M CAD, um Risiken von Investments zu reduzieren und diese damit erst zu ermöglichen. Zusammen mit WEF hat Kanada an einer neuen Plattform namens „Convergence“ gearbeitet, um private und öffentliche Investoren zu verbinden.

In der Diskussion mit dem Plenum kamen u.a. folgende Aspekte zur Sprache: Ein return on investment muss gegeben sein, sonst lässt sich eine Idee nicht in die Breite bringen. Innovation entsteht oft aus einer Konkurrenzsituation, deshalb ist eine Business-Lösung oft innovativer als eine rein öffentliche. Eine Lösung breitet sich auch nur dann wirklich aus, wenn sie dem Bedarf der Nutzer entspricht – durch den Markt findet also auch ein Stakeholder-Dialog statt. Wenn der Privatsektor bei der Erreichung der SDGs eine so grosse Rolle spielen soll, darf nicht ausser Acht gelassen werden, dass gute Rahmenbedingungen zentral sind. Die Förderung guter Governance durch die öffentliche Hand ist unabdingbar. Auch sonst sollten gute Rahmenbedingungen geschaffen werden, z.B. durch die Abschaffung unsinniger Luxussteuern (z.B. auf Handys).

Business Forum Session: Private Sector Investment in Basic Social Services, 14.07.2015

Teilnehmer:

Jeff Seabright, Unilever, Sustainability manager

Bernhard Fonseca, Yara, Africa

Lynette Chen, CEO, Nepad

Farid Fezoua, CEO GE Healthcare, Africa

Geetha Tharmaratnam, The Abraaj Group, Director

H.E. Lilianne Ploumen, Minister for Foreign Trade and Development Cooperation, Netherlands

Die Niederlande haben schon früh auf PPPs gesetzt, um Entwicklung zu fördern und dabei auch immer darauf geachtet, dass auch lokale Ressourcen mit einbezogen wurden. Auch Universitäten und die Zivilgesellschaft wurden bei den Projekten jeweils mit einbezogen. So wurde z.B. ein Gesundheitsfonds etabliert, der Gesundheitsversicherungen für die Ärmsten anbietet. In Nigeria wurde in Gesundheitszentren investiert und dabei konnten private Mittel im Umfang von 200 Mio USD mobilisiert werden. Mit Rabobank wurde eine Kooperation für Agrarinvestments etabliert.

Abraaj hat in den letzten 15 Monaten 1 Mrd. USD in lokale Gesundheitszentren in Afrika investiert. Sie haben dabei sehr viel gelernt. Die Skalierung von Dienstleistungen ist sehr wichtig, wenn das Ganze auch finanziell attraktiv sein soll. In Entwicklungsländern wachsen die Ausgaben im Gesundheitsbereich doppelt so schnell wie in den entwickelten Ländern. Die Qualität des öffentlichen Gesundheitssystems ist oft sehr schlecht, es ist daher wichtig, in qualitativ gute Dienstleistungen zu investieren. Dabei wird der Fokus langsam von übertragbaren auch zu nicht-übertragbaren Krankheiten verschoben. In Ägypten hat Abraaj z.B. das Geschäft von 60 auf 263 diagnostische Labors ausgebaut.

GE Healthcare informiert über Gesundheitszahlen in Afrika: 11% der Weltbevölkerung tragen 24% der Krankheitsfälle und wenden dafür 1% der Gesundheitsausgaben auf. Die Form der Gesundheitsversorgung muss angepasst werden. Auch ist eine Ausweitung der Gesundheitsleistungen auf weitere Krankheiten, z.B. Krebs, wichtig. Malaria und HIV hat man heute schon recht gut im Griff. Generell sind Kinder- und Muttersterblichkeit immer noch wichtige Themen. Was in Afrika v.a. fehlt sind ausgebildete Leute, so gibt es z.B. nur wenig ausgebildete Chirurgen. Es reicht nicht, nur gute Technik nach Afrika zu bringen, es müssen auch Leute ausgebildet werden, damit sich das Gesundheitssystem nachhaltig verbessert.

Nepad arbeitet mit Blended Finance und hat ein Multi-Stakeholder-Forum im Bereich Wasser aufgesetzt. Oft fehlt es nämlich an Wissen, was die Leute wirklich brauchen. Im Bereich Agrarwirtschaft geht es darum, lokalen Produzenten Zugang zu globalen Absatzmärkten zu schaffen. Auch die Klärung von Landrechten ist wichtig. Zusammen mit der Weltbank haben sie Arbeitsgruppen aufgesetzt, um Barrieren zu identifizieren. In Zambia war dies z.B. das Fehlen einer Handelskammer. Generell ist das Schaffen von geeigneten Rahmenbedingungen ein zentraler Erfolgsfaktor für kommerzielle Projekte.

Yara hat ein Programm in Zusammenarbeit mit dem World Food Programme aufgesetzt. Dabei werden v.a. junge Farmer ausgebildet und auch darin geschult, wie sie richtige Preise verlangen. Im südlichen Afrika ist das Potential zur Förderung der Landwirtschaft riesig. Durch geeignetes Wissen kann der Ertrag extrem gesteigert werden, ohne dass mehr Kosten entstehen. Oft mangelt es an dem korrekten Einsatz z.B. von Düngemitteln. Auch die fehlende Infrastruktur, um Produkte auf den Markt zu bringen, ist oft ein Problem. Banken sind heute noch kaum an Investments in den Agrarsektor interessiert – es braucht noch Zeit, bis dieser weiter entwickelt ist. Bis dahin muss die Finanzierung aus anderen Quellen kommen.

In der Diskussion kamen u.a. folgende Punkte zur Sprache: Vor dem Hintergrund von wachsenden Investments und Geldüberweisungen aus Drittländern verliert die Entwicklungshilfe relativ an Bedeutung. Wenn der Privatsektor eine grössere Rolle spielt, ist wichtig, dass dieser Nachhaltigkeitskriterien berücksichtigt. Es ist für Firmen aber unabdingbar, auf Nachhaltigkeit zu achten, sonst zerstören sie sich zukünftige Geschäftsmöglichkeiten. Generell ist eine langfristige Perspektive wichtig, diese muss auch durch innovative Gesetze und Anreize begünstigt werden.

Side Event: Investing in Sustainable Development: A view from the Financial Services sector, 15.07.2015

Dieser Side-Event wurde von BNY Mellon in Zusammenarbeit mit dem amerikanischen Business Council for the United Nations organisiert. Der Finanzminister von Südafrika sowie ein Regierungsberater von Mauritius und verschiedene Finanzdienstleister stellten ihre Nachhaltigkeitsinitiativen vor.

Minister Nhlanhla Nene erläuterte, dass es in Afrika Wachstumsraten von bis zu 7% pro Jahr gebe. Jährlich würden auf dem Kontinent 93 Mrd. in Infrastruktur investiert. Kapitalmärkte seien wichtig, um die nötigen Ressourcen dafür zu mobilisieren. Wenn es gelinge, Risiken transparent zu machen und Infrastrukturinvestments gut zu strukturieren, würden sich Privatinvestoren schon beteiligen. Dafür könne noch mehr getan werden.

Dr. Sen Narrainen berät die Regierung von Mauritius bei der Wirtschaftsstrategie. Mauritius hat enorm viele Reformen umgesetzt, um das Wachstum anzukurbeln. Die Registrierung von Firmen ist neu innerhalb von 10 Tagen möglich, Arbeitsbewilligungen werden innerhalb von drei Tagen ausgestellt. Eine Unternehmenssteuerreform senkte die Steuern von vormals durchschnittlich 30% auf eine Flat-rate von 15%. Innerhalb eines halben Jahres hat Mauritius damit mehr FDIs angezogen als vorher in 20 Jahren. Ganz wichtig dafür ist auch, dass ein funktionierendes Rechtssystem besteht. Mauritius hat die Gewaltentrennung gestärkt und die Gesetze vereinfacht. Die Erfahrung hat aber gezeigt, dass das Wirtschaftswachstum nicht einfach in Vorteile für alle mündete, die Ungleichheiten haben sogar zugenommen. Es wurde daher dem Thema Corporate Social Responsibility mehr Bedeutung gegeben. Jedes Unternehmen muss jährlich 2% des Ertrags in CSR-Massnahmen investieren. Dazu zählen Ausbildung für Arme, Förderung Wohnungsbau und Umweltmassnahmen.

BNY Mellon bietet verschiedene Nachhaltige Anlageprodukte an. Pensionskassen und Versicherungen interessieren sich dafür, weil sie Risiken kontrollieren wollen. Bei Privatkunden besteht ein wachsendes Interesse von wohlhabenden jungen Kunden. Er sieht fünf Faktoren für die Förderung nachhaltiger Anlagen:

- Mehr Angebot an Produkten
- Messung des Impacts
- Transparenz zum Impact
- Systemischer Wandel (COP 21) – klare Signale an die Märkte
- Zusammenarbeit verschiedener Akteure

Direct Investment Africa investiert in SMEs in Afrika, meist über primäre Kreditgeber als Intermediäre. Mangelndes Vertrauen in diese Banken ist ein Hindernis. Aber oft fehlen auch Informationen zu den Kreditnehmern, oder diese haben schlicht keinen Marktzugang. Durch Information und Ausbildung können viele Projekte und Ideen investierbar gemacht werden.

NextGen Climate investiert v.a. in nachhaltige Energiesysteme. Gute Rahmenbedingungen für solche Projekte werden gebildet durch Transparenz, unabhängige Kontrolle und klare, langfristige Gesetze. Die Regierungen setzen die Rahmenbedingungen und der Markt folgt. Das Beispiel Mauritius illustriert dies eindrücklich. Nachhaltigkeit muss bei allen Finanzentscheiden mit berücksichtigt

werden. Dabei steckt aber die Messbarkeit von Nachhaltigkeit noch in den Kinderschuhen. SASB trägt dazu bei, dass vergleichbare Kennzahlen berichtet werden.

In der Diskussion wird betont, dass die Messbarkeit von Impact nicht einfach ist und sich je nach Thema ganz andere Indikatoren aufdrängen. Bei Private Equity Investments ist es einfacher, langfristig zu denken, dadurch werden die Interessen von Stakeholdern und Investoren besser in Übereinstimmung gebracht. Die grosse Herausforderung besteht darin, die Distanz zwischen grossen Asset Ownern und kleinen Firmen zu überbrücken. Länderrisiken sind real, man kann sie nicht einfach eliminieren. Die Diskussion wird mit folgendem afrikanischem Sprichwort zusammengefasst: If you want to go fast, go alone. If you want to go far, go together.

Side Event: Blended Finance, 15.07.2015

An diesem gemeinsam von WEF, Kanada und der OECD organisierten Anlass wurde die neue Sustainable Development Investment Partnership (SDIP) ins Leben gerufen, die von WEF und der OECD unterstützt wird. Über 5 Jahre sollen 100 Mrd. USD private Mittel für die Finanzierung von Infrastrukturprojekte in Entwicklungsländern mobilisiert werden, während durch Entwicklungshilfe Risiken reduziert werden sollen. Zu den Gründungsmitgliedern zählen Citi, Deutsche Bank, East Capital, Standard Chartered, Storebrand und Sumitomo Mitsui Banking Corporation; die Regierungen von Kanada, Dänemark, den Niederlanden, Norwegen, Schweden, USA und UK, die Bill & Melinda Gates Foundation, der Danish Investment Fund for Developing Countries (IFU), die Development Bank of South Africa, IFC, PKA, Pension Danmark und der Senegal Sovereign Wealth Fund (FONSIS). Obwohl die Renditeaussichten in Infrastrukturprojekten in Entwicklungsländern höher sind, führen politische und finanzielle Risiken zu Zurückhaltung von Investoren. Durch verschiedene Massnahmen und Instrumente will SDIP politische, regulatorische, währungs- und liquiditätsbezogene Risiken senken und damit Investments erleichtern. So soll es möglich werden, die für die Finanzierung der SDGs notwendigen privaten Mittel zu generieren.

Gleichzeitig wurde eine neue "Blended Finance"-Initiative vorgestellt, die von den zwei genannten Organisationen lanciert wurde: Die Plattform "Convergence" bringt öffentliche Geldgeber mit privaten Investoren zusammen für Investitionen in Entwicklungs- und Schwellenländern. Es handelt sich um eine Online-Plattform, die mögliche Deals vorstellt und private und öffentliche Geldgeber verlinkt. Damit werden Suchkosten verringert, Netzwerke verbreitert und der Abschluss von Deals beschleunigt. Weitere Tools ergänzen die neue Plattform: Ein Instrument zum Entwickeln und Testen neuer Finanzierungsformen begünstigt Innovationen und senkt Entwicklungskosten. Eine Datenbank von schon getätigten Deals, Fallstudien sowie Adressen von Intermediären unterstützt die Bildung eines Markts im Bereich Blended Finance.

Das hochrangige Panel mit Ministern aus Kanada, Schweden, UK, den Niederlanden und einem Vertreter von USAID betont die Wichtigkeit dieser neuen Tools und generell der Förderung von Blended Finance für Entwicklungsfinanzierung. Das Investmentpotential sei riesig. Dass mit der Plattform die Verbindung von verschiedenen Akteuren vereinfacht werde, beschleunige die Marktentwicklung in diesem Bereich enorm. Die SDIP trage dazu bei, rasch Mittel zu für Infrastruktur zu beschaffen.

Side Event: Earth Security Index, 15.07.2015

Der neue Earth Security Index wurde vom Gründer von Earth Security Group vorgestellt. Dieses Tool soll es ermöglichen, rasch relevante Langzeit-Risiken für Geschäftsmodelle in verschiedenen Ländern zu erkennen.

Das Panel beleuchtete die Bedeutung von Risiken für verschiedene Geschäftsfelder und die Rolle, die ein solches Tool beim Kontrollieren derselben spielen kann.

Malcom Gray, Investec Asset Management, verwaltet verschiedene Fonds die in afrikanische Unternehmen investieren, dies bisher v.a. im gelisteten Bereich. Dort besteht aber das Problem, dass Investoren oft sehr kurzfristig unterwegs sind und Assets nach kurzer Zeit wieder verkaufen. Dies erschwert das langfristige halten von Stocks. Er sucht nach langfristig attraktiven Investments, und macht dies nun vermehrt im Bereich Private Equity. Ein erfolgreiches Investment war das in Safaricom, eine Firma die armen Leuten via Handy Bankdienstleistungen anbietet. Das Risiko ist dort kontrollierbar, weil die Bank durch das Mobile-Verhalten viele Informationen über ihre Kunden gewinnt. In Ägypten hat er in Jahina einen Milchprodukt- und Fruchtproduzenten investiert. Dort hat ihm der Earth Security Index dabei geholfen, Wasserrisiken besser zu verstehen und einzuschätzen.

Rowan Douglas von Willis, einem Versicherungsbroker, betont, dass es immer wichtiger wird, Risiken gut modellieren zu können. Was nicht modellierbar ist, ist nicht versicherbar. Dabei ist auch wichtig, dass Unternehmen dazu verpflichtet werden, über ihre Risiken transparent zu informieren. Es geht nicht darum, Risiko zu eliminieren, sondern besser damit umzugehen. Heute führen Risiken einfach noch nicht dazu, dass es eine Verhaltensänderung gibt – dies weil sie nicht versichert werden müssen (z.B. Klimarisiken). Wenn man Unternehmen dazu zwingen würde, bestehende Risiken angemessen zu versichern, würde dies eine Verhaltensänderung in Richtung resilientere Aktivitäten ergeben. Der Earth Security Index unterstützt sie dabei, bestehende Risiken zu erkennen.

Mohamed El Azizi von der Africa Development Bank, bedauert, dass Investments in den Wassersektor in Afrika oft ausbleiben, weil die Risiken als zu hoch betrachtet werden. Dabei gehe aber oft vergessen, dass sich solche Risiken diversifizieren lassen. Afrika sei ein enorm wasserreicher Kontinent, es brauche aber viele Investments, um die Wasserversorgung breit sicherzustellen. Mit der African Water Facility soll dieses Ziel gefördert werden.

In der Diskussion wird betont, wie rasch sich die Datengrundlage für die Einschätzung von Risiken verbessert. So seien durch Satellitendaten unterdessen fast Real-time-Daten zum Zustand von Ökosystemen erhältlich. Die verschiedenen Panellisten sind sich einig, dass Risiken in Entwicklungsländern zwar vorhanden sind, aber gemanagt werden können. Rowan fasst die Diskussion um die verschiedenen Abkommen rund um das Thema Entwicklung wie folgt zusammen: How do we understand risk to create a resilient platform for sustainable growth and human dignity.

Roundtable 6: Ensuring policy coherence and an enabling environment at all levels for sustainable development, 16.07.2015

Die Referenten legten einen Schwerpunkt auf die Bedeutung nachhaltiger Entwicklung für Städte und der wichtigen Rolle, die Städte für eine nachhaltige Entwicklung spielen. Dabei wurde betont, dass global mehr Verantwortung an Regierungen und Ämter auf der Ebene von Städten und Regionen abgetreten werden sollte. Sie kennen die Bedürfnisse und Probleme ihrer Bevölkerung am besten und sind näher dran. Mehr Autonomie ist dabei erforderlich, aber natürlich braucht es auch die entsprechenden Mittel. Städte sollten die Möglichkeit haben, selber Steuern zu erheben und auch Mittel über die Emission von Obligationen zu beschaffen.

Die Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Behörden wird als sehr wichtig erachtet. Policy coherence sollte also nicht nur über die verschiedenen Themen hinweg vorhanden sein (horizontal), sondern auch vertikal, über verschiedene Stufen der Administration. Auch wurde die Wichtigkeit der Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Departementen betont, weil Nachhaltigkeitsthemen ja nie isoliert angegangen werden können.

Urbanisierung sei nicht einfach ein Problem, sondern ebenso sehr eine Chance für die Förderung von Entwicklung. Entwickeln sich Volkswirtschaften weiter, dann spielt der Service-Sektor eine immer grössere Rolle. Stellen im Dienstleistungsbereich werden oft in Städten geschaffen und diese bilden

für diesen Sektor ein gutes Ökosystem. Wenn städtische Planung geschickt erfolgt, kann sie sehr stark zum Gewinn an Lebensqualität und Wohlstand beitragen.

Die Vertreterin von UNOPS hat betont, wie wichtig es ist, dass im Rahmen von UNO-Programmen auf Qualität geachtet wird, sei es bei Gebäuden oder bei Infrastruktur. Auch die Ärmsten hätten ein recht auf solid gebaute Einrichtungen – dies sei auch langfristig effizienter. Bezüglich Planung, Prozessen und Ausführung bräuchte es sehr viel mehr Standardisierung als heute üblich. Anstatt Jahre brauche es so nur Monate, bis öffentliche Einrichtungen geplant seien. Nur so könne der grosse Bedarf in nützlicher Frist gedeckt werden.

Der Vertreter der „International Society for Development“ gab zu Bedenken, dass sich die Souveränität von Staaten im Rahmen der zunehmenden internationalen Abkommen eher verringert hätte. Der nationale Handlungsspielraum hätte sich generell verringert und bei der Entwicklung von Infrastruktur stehe meist die Förderung des Exports im Vordergrund und nicht die Bedürfnisse der lokalen Bevölkerung.

Vom Plenum kamen sowohl lobende wie auch kritische Worte für den Addis Abeba Action Plan. Im Zusammenhang mit Policy Coherence wurde auch betont, dass es heute in vielen Bereichen Doppelspurigkeiten gibt und es eine Verschlankung von Organisationen und Prozessen braucht. Der Namibische Minister für Entwicklung gab zu bedenken, dass Industrieländer in der Phase des Aufbaus ihrer Volkswirtschaften stark auf Subventionen, Schutzzölle etc. setzten. Den Entwicklungsländern wird heute ähnliches nicht zugestanden, sondern es wird verlangt, dass sie ihren Markt voll öffnen. Ungleiche Wohlstandsverteilung (die in Namibia sehr ausgeprägt ist) sieht er als grosses Problem, das nicht nur durch die Verringerung von Armut angegangen werden kann, sondern auch durch ein Ansetzen bei den Reichsten (z.B. durch andere Steuermodelle). Im Übrigen wurde die Bedeutung von Ausbildung, Korruptionsbekämpfung sowie Förderung der Frauen für Entwicklung mehrfach betont.

Zusammenfassung und Schlussfolgerungen aus Sicht von Schweizer Finanzdienstleistern

Die Konferenz Financing for Development und die zahlreichen Side-Events boten einen umfassenden Einblick in das breite Thema der Entwicklungsfinanzierung. Die Qualität der verschiedenen Panels war zu einem grossen Teil sehr gut und die Teilnahme zahlreicher ranghoher Politiker, Behörden- und Unternehmensvertreter gab den verschiedenen Aussagen Gewicht.

Am Hauptanlass gab es einige Themen, die in jeder Runde zur Sprache kamen. Die Steuergerechtigkeit ist für sehr viele Vertreter ein zentrales Thema, das heute noch nicht aktiv genug angegangen wird. Würden mehr Steuern dort bezahlt werden, wo auch die Gewinne entstehen, könnten viele Länder bessere Infrastrukturen bereitstellen. Auch Korruptionsvermeidung und generell gute Governance wurde immer wieder als zentrale Voraussetzung für eine wirklich nachhaltige Entwicklung genannt. Ist die Korruption zu hoch, bleibt wirtschaftliche Entwicklung auch mit hohen Investitionssummen schwierig. Ebenfalls immer wieder genannt wurde die Bedeutung von Gender-Gerechtigkeit und generell des stärkeren Einbezugs der Frauen in den formellen Sektor.

In den verschiedenen Side-Events wurde immer wieder betont, dass die Finanzierung der SDGs nur mit breiten Partnerschaften möglich ist. Blended Finance war hier das Modewort der Stunde. Je nach Art des Panels wurde der grössere Hebel beim Privatsektor oder beim öffentlichen Sektor gesehen. Der Ruf nach Partnerschaften drückt aber auch ein Stück weit aus, dass alle Seiten auf die Unterstützung der jeweils anderen Akteure hoffen und folglich nicht an Entwicklung als einen Selbstläufer glauben.

In vielen Fällen wurde der Ruf nach innovativen, neuartigen Investitionsformen laut. Nur in wenigen gab es dazu auch sehr konkrete Beispiele. In Bezug auf mögliche Formen der Risikoverminderung

oder der Erhöhung der Liquidität von Entwicklungsinvestments gab es kaum konkrete Beispiele, was aus Sicht Finanzwirtschaft etwas enttäuschend ist. Die vorgestellten marktwirtschaftlichen Lösungen, die auch für Pensionskassen attraktiv sind, waren meist klassische Private-Equity-Fonds, die eine marktgerechte Rendite erzielen und in Geschäftsbereiche investieren, die von Natur aus einen sozialen Nutzen stiften.

Die konkretesten Beispiele für Entwicklungsinvestments wurden im Rahmen des Business Forums von verschiedenen Unternehmensvertretern vorgestellt. Es ist eindrücklich, wie viele grosse und kleine Firmen sehr innovative Projekte mit einem klaren sozialen und umweltbezogenen Nutzen aufbauen und unterstützen. Zwar ist das übergeordnete Ziel meist die Förderung der Marktentwicklung im eigenen Sektor, die schmälert aber das Engagement und den sozialen Nutzen der vorgestellten Projekte keineswegs.

Was an der Konferenz praktisch gar nicht thematisiert wurde, ist die Rolle von klassischen Anlagen im Bereich kotierter Aktien und Obligationen. Dass dort eine breite Integration von Nachhaltigkeitsaspekten ebenfalls wesentlich zur Entwicklung beitragen kann, war kaum je Thema. Schliesslich sind es auch viele multinationale Unternehmen, die mit ihren Aktivitäten und Investments in Entwicklungs- und Schwellenländern die Entwicklung dort prägen und auch auf eine Erhöhung von Standards hinwirken (können).

Ein viel besprochenes Thema war die nötige bessere Vernetzung von Investoren mit Unternehmen/Projekten mit Kapitalbedarf und mehr Markttransparenz zur Förderung der Marktbildung. Dass an der Konferenz dazu auch ganz konkrete, neue Initiativen vorgestellt wurden, ist sicher ein sehr wichtiger Schritt zur Förderung von privaten Investments in Entwicklung. Besonders hervorzuheben sind dabei die folgenden zwei Initiativen:

- Die Plattform “Convergence”, die von Kanada in Zusammenarbeit mit dem WEF entwickelt wurde, führt öffentliche Geldgeber mit privaten Investoren zusammen für Investitionen in Entwicklungs- und Schwellenländer. Es handelt sich um eine Online-Plattform, die mögliche Deals vorstellt und privaten und öffentlichen Geldgebern die Möglichkeit gibt, sich online zu registrieren und sich über ein konkretes Projekt im Detail zu informieren.
- Die Sustainable Development Investment Partnership (SDIP) wurde von zahlreichen öffentlichrechtlichen und privaten Partnern in Zusammenarbeit mit WEF und der OECD ins Leben gerufen. Über 5 Jahre sollen 100 Mrd. USD private Mittel für die Finanzierung von Infrastrukturprojekte in Entwicklungsländern mobilisiert werden, während durch Entwicklungshilfe und Capacity Building Risiken reduziert werden sollen. Zu den Gründungsmitgliedern zählen u.a. grosse Banken wie Citi und Deutsche Bank, verschiedene Regierungen (u.a. von Kanada, Dänemark und UK), die Bill & Melinda Gates Foundation, der Danish Investment Fund for Developing Countries (IFU), Entwicklungsbanken und einige institutionelle Anleger (z.B. Pension Danmark und der Senegal Sovereign Wealth Fund).

Aus Sicht von Schweizer Finanzdienstleistern ist die erste Plattform sicher ein interessantes Instrument, das von Ihnen genutzt werden kann. Bezüglich SDIP wäre es wünschenswert, wenn auch die Schweiz – und auch Schweizer Finanzdienstleister – eine Mitwirkung prüft, um damit direkt zu vereinfachten Rahmenbedingungen für Investitionen in Entwicklung beizutragen. Im Übrigen hat die Konferenz gezeigt, dass es sicher noch viel Bedarf für Austausch bezüglich innovativer Finanzierungsformen und für mehr Transparenz im Markt für Entwicklungsinvestments gibt.